

<p>Frage Nr. 1</p>	<p>Welche konkreten Möglichkeiten sehen Sie, Eltern mit geringerer Bildungsbeteiligung besser zu erreichen, um die Bedeutung von Bildungsprozessen für sie selbst und ihre Kinder bewusster zu machen?</p>
	<p>Wir wollen Eltern von Beginn an auch außerhalb der Kitas durch eine Förderung der Frühen Hilfen unterstützen. Quartiers- und Familienzentren sollen zusätzliche Anlaufpunkte sein, um Familien zu helfen und sie zu unterstützen, auch um zwischen den Bildungseinrichtungen und den Eltern zu vermitteln. Wir werden diese daher weiter fördern und ausbauen. Elterncafés, mehrsprachige Bücherkoffer, gemeinsames Kochen, das Erzählen von Geschichten in verschiedenen Sprachen, Kooperationsprojekte mit dem Sportverein oder Elternbegleiter:innen, das sind Angebote, die bereits im Rahmen der durchgängigen Sprachbildung bestehen. Sie sollen Eltern auf unterschiedliche Art und Weise miteinbeziehen, und so das Bewusstsein für die Bedeutung von Bildung und Sprache verstärken. Wir wollen die durchgängige Sprachförderung an Kitas und Schulen weiter fördern, sowie Angebote, die die Eltern als Partner:innen mit einbeziehen, um so das Interesse und das Bewusstsein der Eltern für die Bildungswege der Kinder noch mehr zu stärken.</p>
	<p>Wir setzen uns für einen flächendeckenden und konsequenten Ausbau von Familienzentren ein. Darüber hinaus werden wir den Wegweiser Bildung als zentrale Anlaufstelle für die betroffene Zielgruppe stärken – wir sind froh, dass die Verwaltung unserer Empfehlung gefolgt ist, vermehrt aufsuchend in den Stadtteilen zu beraten.</p>
	<p>Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter müssen sich mit der Quartiersarbeit und allen gesellschaftlich im Stadtteil um die Schuler herum Aktiven eng zusammenschließen. Ziel ist es, in geeigneter Form auch die Eltern direkt zuzugehen, um sie auf die Notwendigkeit ihrer Mitwirkung/Unterstützung aufmerksam zu machen, zu motivieren, ggfs. auch aufzufordern. Das erfordert viel Fingerspitzengefühl und Mut. Von Seite der Stadt müssen solche Prozesse immer wieder angestoßen und vorangetrieben werden.</p>



Aus unserer Sicht braucht es mehr Anstrengungen für echte Bildungsgerechtigkeit. Dazu gehört für uns eine enge Vernetzung aller sozialen und Bildungsakteure in den Stadtteilen, Quartiersarbeit, soziale Beratungsangebote, Sport, Freizeit, Kitas und Schulen. Wir halten eine durchgehende Bildungs- und Familienbegleitung (Lotsen) für wichtig, die Familien und Kinder auf ihrem Bildungsweg begleitet und Hürden, z.B. bei der Nutzung von Bildungs- und Teilhabe Angeboten hilft zu nehmen und abzusenken. Leider erleben wir durch den Fachkräftemangel in den Bildungseinrichtungen und in Bezug auf Bildungsgerechtigkeit gerade Rückschritte statt Fortschritt. Eigentlich bräuchten wir z.B. die heilpädagogischen Fachkräfte als Teil der Kitateams, zusätzlich zu den Erzieher*innen, (anstatt einmal wöchentlich nur für ein paar Stunden), für Kinder, die Hilfe bei der Bewältigung des Kitaalltags brauchen. Ebenso für die Elternarbeit mit Familien, die Probleme haben, sich in die Institutionen unseres Bildungssystems zurechtzufinden und diese zu nutzen.



Wichtig ist hierbei die frühzeitige Verzahnung der frühen Hilfen und der Ausbau der Familienzentren, um die Familien individuell beraten und unterstützen zu können. Der Einsatz von Schulsozialarbeit, die auch mit den Eltern und Familien arbeitet, kann ebenfalls dazu beitragen. Auch sind z.B. zentrale Einrichtungen in den Stadtteilen, die koordiniert, lokal, niederschwellig und langfristig Bildungsbiografien und insbesondere die Übergänge zwischen den verschiedenen Phasen begleiten, deren Gelingen zentral für einen erfolgreichen und erfüllenden Bildungsweg sind, gut dazu geeignet.



Aufklärung und Erklärung aller Möglichkeiten schon ab Beginn im Kindergarten. Die Eltern von Anfang an mitnehmen.



Parteiunabhängig & basisdemokratisch

Persönliche Ansprache durch Quartiersarbeit (aufsuchende Quartiersarbeit); falls schon Kinder der Familie in der Kita sind: persönliche Beziehung z.B. der Leitung oder Bezugserzieherin zu den Eltern aufbauen; Gespräche mit den Eltern über die Wichtigkeit, Kinder sehr früh (ab 1 Jahr) in die Einrichtung zu bringen (Spracherwerb); Familienzentren aufbauen, Elterncafés

	<p>So wie wir an allen Orten für die Förderung von Integration und dem Abbau von Barrieren stehen, so gilt dies auch für den Bildungsbereich. Konkret wollen wir dies durch einen Ausbau der finanziellen Förderung von jungen Menschen im Sport und Kulturbereich erreichen. Zudem stehen wir im Kern für einen weiten Ausbau der Jugendbeteiligung um junge Menschen an der Gestaltung ihrer Zukunft Teil haben lassen zu können.</p>
	<p>Eltern und Schule müssen stärker miteinander verknüpft werden. Es braucht mehr Raum für Kommunikation, in dem Schul- und Lehrkräfte gezielt auf die Eltern eingehen können. Dabei können Schulfeste oder Klassenausflüge eine Rolle spielen, in welche die Eltern einbezogen werden. Schul- und Klassenveranstaltungen sollten zudem eingeschränkt auch für Eltern verfügbar gemacht werden. Bei Elterngesprächen und Elternabenden sollte wo notwendig eine Übersetzung in die Muttersprache der Eltern eingesetzt werden. Aus der Quartiersarbeit in Freiburg kann durch Ausbau, Modifikation und gezielte Fokussierung eine Vermittlungsinstanz zwischen Schule und Eltern entstehen. Wir möchten den bereits in Freiburg existierenden Wegweiser Bildung gezielt dafür nutzen, um Eltern mit Bildungsthemen und -angeboten vertraut zu machen, ggf. initiiert durch die Schulen. Evt. könnten auch Vernetzungsprojekte wie das ursprüngliche Leif (Leben erlernen in Freiburg) reaktiviert oder neu aufgesetzt werden.</p>
	<p>Wichtig ist für uns hier die klare und transparente Kommunikation mit möglicherweise auch verbindlichen Informationsangeboten. Hierbei ist es empfehlenswert, nicht nur einen Behördenwegweiser im Internet zum Amt für Schule und Bildung zu haben, sondern eine koordinierende Anlaufstelle zu haben, die mit Sprachbarrieren umgehen kann und schnell und unbürokratisch Bildungsteilnahme sicherstellen kann.</p>
	<p>Zunächst ist festzuhalten, dass „Bildung“ keine Norm beschreibt und alle Menschen sich unterschiedlich im Alltag bilden. Die in der Frage implizierte Bewertung dieser unterschiedlichen Bildung könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Auseinandersetzung mit der Zielgruppe nicht auf Augenhöhe erfolgt. Dies ist jedoch Grundlage, um Menschen zu erreichen. Was Sie als „Bildungsbeteiligung“ bezeichnen, ist im Grunde der Wunsch, der Zielgruppe die eigenen Kultur näherzubringen. Um dies zu erreichen, muss die für Sie fremde Kultur als gleichwertig betrachtet und ebenso in die Bildungsarbeit mit einbezogen werden. Nur wenn man sich für die Welt seines Gegenübers interessiert und von ihr lernt, kann auch die eigene Lehre mit intrinsischer Motivation angenommen werden.</p>
	<p>a) Möglichst schon über die Frühen Hilfen (Alter 0 bis 3) soll zur Familie das Vertrauen aufgebaut werden - durch Bildungs- und Gesundheitsberater:in /ElternbegleiterInnen für Bildungsfragen. Sind die Eltern migrantisch, ist es Ziel, dass die Vertrauensperson / Bildungsberatung deren Muttersprache spricht. b) Mehr SchulsozialarbeiterInnen (auch mit Migrationshintergrund), die niedrigschwellige Angebote für Eltern vor Ort an den Schulen anbieten.</p>



Es gibt verschiedene Möglichkeiten, Eltern mit geringerer Bildungsbeteiligung besser zu erreichen und die Bedeutung von Bildungsprozessen für sie und ihre Kinder bewusster zu machen. Zum Beispiel könnten Schulen, Kindergarten und Bildungseinrichtungengezielt Informationsveranstaltungen oder Workshops für Eltern anbieten, um sie über Bildungsangebote und Möglichkeiten zu informieren. Auch die Einbeziehung von Eltern in den Bildungsprozess ihrer Kinder, z.B. durch regelmäßige Eltern-Fachkräfte-Gespräche oder Eltern-Kind-Aktivitäten, kann dazu beitragen, das Bewusstsein für Bildung zu stärken. Darüber hinaus könnten digitale Plattformen genutzt werden, um Eltern mit relevanten Informationen und Ressourcen zu versorgen. Es ist wichtig, auf die Bedürfnisse und Herausforderungen dieser Eltern einzugehen, um sie bestmöglich zu unterstützen.



Über Bildungspaten, die selbst aus bildungsfernen Familien stammen und am eigenen Beispiel glaubhaft deutlich machen können, was mit Bildung erreichbar sein kann. Diese Bildungspaten nehmen proaktiv Kontakt mit den Familien auf und begleiten sie und ihre Kinder durch einen gemeinsam definierten Zeitrahmen. Dabei sollte man auf das in Freiburg bestehende Modell der schulischen Bildungspaten aufbauen. Dazu sollte der Pool an städtischen Dolmetschern ausgebaut werden und die Informationen auf den Internetseiten der Stadt sollten für diese Zielgruppe zugänglicher gemacht werden.



Ein regelmäßiger Austausch auf Augenhöhe mit Eltern ist entscheidend, um die Rolle von Bildungsprozessen für die weitere Entwicklung ihres Kindes zu verdeutlichen. Hierzu gehört die Aufklärung über fachbezogene Stärken/Schwächen des Kindes, seine persönlichen Ressourcen und hieraus abgeleitete Bildungsmöglichkeiten (richtige Schulwahl). Dieser Austausch sollte bereits im Grundschulalter beginnen und durchgehend erfolgen (z.B. Bildungsübergänge). Dies beugt u.a. einer schulischen Unter- oder Überforderung im Verlauf vor, welche negative psychosoziale Folgen (z.B. psychische Belastung) des Kindes zur Folge haben könnte. Informationsabende, verpflichtende persönliche Elterngespräche (z.B. 1-mal im Quartal) sowie regelmäßiger Kontakt über verschiedene Medien (z.B. Telefonat, Online-Meeting, E-Mail) dazwischen stellen geeignete Möglichkeiten dar. Hierbei sollten Lehrkräfte durch Schulsozialarbeiter:innen oder Psycholog:innen (z.B. Schulpsychologische Beratungsstelle) unterstützt werden.